

Josef Jílek

Bauernsohn und Priester, hingerichtet als letztes Opfer Hitlers an dessen Geburtstag am 20. April 1945 in der Haftanstalt Brandenburg-Görden

Bernhard Riepl, Kaplice (Sandl)

Dieser Textbeitrag für das Gedächtnisbuch Oberösterreich entstand als Folge des Besuches von Dr.ⁱⁿ Erna Putz im Rahmen einer ökumenischen Veranstaltung am 4. März 2023 in Kaplice, wo sie die tschechische Übersetzung eines ihrer Bücher über Franz Jägerstätter vorstellte, nur ein paar Meter von Josef Jíleks Primizkirche entfernt. Elisabeth Jungmeier stellte die Verbindung zu Josef Jílek her.

Biografie: Was wir wissen

Josef Jílek wurde am 19. Oktober 1908 im tschechischsprachigen Dorf Výheň, knapp 10 km nördlich der damals mehrheitlich deutschsprachigen südböhmischen Bezirkshauptstadt Kaplitz (Kaplice), in die Familie des František Jílek und seiner Gattin Marie geboren. Der Geburtsname der Mutter, Ročné, mag Freistädter*innen an die dort bekannte Unternehmerfamilie Rotschne erinnern. Tatsächlich dürfte ein Verwandtschaftsverhältnis bestehen. Besonders im 19. Jahrhundert suchten viele Menschen aus Südböhmen auf der Suche nach besseren Lebensverhältnissen ihr Glück in Amerika, auf dem Balkan, aber auch im Mühlviertel; dabei wurde die Schreibweise von Namen nicht selten an das neue Umfeld angepasst.

Der kleine „Jouzínek“, wie man Josef Jílek familiär nannte, wurde am Tag nach der Geburt, also am 20. Oktober 1908, in Kaplitz getauft. Es gab, damals wie heute, zwei historische Kirchen in der Stadt: die große Peter und Paul Kirche, damals auch „deutsche Kirche“ genannt, und die kleine „Florianikirche“, die seit einem nationalen Konflikt einige Jahre zuvor den tschechischsprachigen Gläubigen vor allem aus den umliegenden Dörfern der Kaplitzer Pfarre vorbehalten war. Sich als deutsch definierende Katholik*innen hatten gedroht, dass, wenn sie einen

tschechischen Pfarrer bekämen, sie zur protestantischen Kirche übertreten würden.

Mit dem neuen zweisprachigen Pfarrer Franz Schützner, der noch lange in Kaplitz als Dechant wirken sollte, sogar Bürgermeister war und erst 1957 in Rožmberk (Rosenberg) starb, begann sich diese national zugespitzte Situation vor Ort aber, wie in Europa insgesamt vor dem Ersten Weltkrieg, zu entspannen.

Die ersten Schuljahre absolvierte Josef Jílek noch in der Monarchie im nahen Rozpoutí (Rossboden) und besuchte von 1919 bis 1927 in der jungen Tschechoslowakei das tschechische Gymnasium in Budweis. Dieses war erst 1868, gegen den Widerstand der dortigen deutschen Oberschicht aber dank Unterstützung von Bischof Jan Valerián Jirsík, gegründet worden.¹ Dessen Motto „Gott, Kirche, Heimat“ wurde für viele Absolventen*innen dieses Gymnasiums prägend auf ihrem eigenen Lebensweg. Jílek wuchs in einem tschechisch-patriotischen Geiste auf, sprach neben seiner Muttersprache aber ausgezeichnet Deutsch und beherrschte auch die französische Sprache. So konnte er später, nachdem er im August 1942 verhaftet worden war, auch Mitgefangenen mit romanischen Muttersprachen geistigen Beistand leisten. Jílek war ein guter Schüler, ernst, aber durchaus sympathisch, spielte Geige und Ziehharmonika, tanzte auch gern und gut. In den Ferien half er zu Hause bei den landwirtschaftlichen Arbeiten, eine gewisse Parallele zu Franz Jägerstätter.

Jedenfalls war es nach der Matura noch nicht klar, was Josef Jílek weiter machen würde. Für ein reguläres Studium fehlte in der Familie das Geld und vor dem Priesterberuf und den damit verbundenen Pflichten hatte „Jouzínek“ großen Respekt. Das folgende Theologiestudium (leichter finanzierbar) in Budweis bestätigte aber seine innere Haltung, die sich entlang christlicher Werte als gutes Fundament

¹ Im selben Jahr wurde übrigens von Linz aus eine „deutsche“ protestantische Gemeinde in Budweis gegründet.



Josef Jílek, ca. 1932; Quelle: „SVĚTLÁ PAMÁTKA A ODKAZ PATERA JOSEFA JÍLKA“, 2008

für sein Leben erwiesen hatte. Am 5. Juni 1932 wurde er durch den Budweiser Bischof Dr. Šimon Barta (1864–1940) zum Diakon geweiht und schon am 12. Juni feierte Jílek in Kaplitz seine erste hl. Messe. Ausnahmsweise wurde diese Primizmesse nicht in der tschechischen Florianikirche zelebriert, sondern in der größeren Peter und Paul Kirche, also der damaligen „deutschen Kirche“. Die Florianikirche hätte die vielen anwesenden Gäste nicht fassen können.²

Die ersten Wochen nach der Primiz diente Josef Jílek als Priester im unweiten gemischtsprachigen Dorf Věžovatá Pláně (Thurmplandles, die erste tschechische Klimabündnisgemeinde übrigens, die nach dem Jahre 2000 auch in Oberösterreich bekannter wurde, weil es im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um das AKW Temelín dort einige recht konstruktive grenzüberschreitende Kontakte gab).

Ab dem Herbst 1932 war Josef Jílek dann in der gemischtsprachigen Böhmerwaldstadt Prachatice (Prachatitz) tätig, wo er sich zusammen mit Dechant Jan Timr um die teilweise weit verstreut lebenden Gläubigen kümmerte und sich dafür sogar ein Motorrad anschaffte. Im Rahmen der etwa drei Jahre als Kaplan in Prachatitz, wo er als Tscheche auch von den deutschsprachigen Gläubigen geschätzt wurde, absolvierte Jílek eine militärische Grundausbildung in Prag. Diese spielte sich für ihn zu einem großen Teil im Krankenhaus ab, in der Militärseelsorge zusammen mit anderen Priestern. Gewiss wurde aber auch Wert auf ein patriotisches

Grundverständnis im Sinne der Notwendigkeit der Verteidigung des Vaterlandes gelegt. Hier gewonnene Kontakte spielten wohl eine Rolle, als Jílek sich später im Widerstand gegen das NS-System engagierte.

Ende 1935 war er als Pfarradministrator in der nur 20 km nördlich des Waldviertels liegenden Gemeinde Kunžak eingesetzt (unweit von Oldřiš/Ulrichschlag, der Heimatgemeinde des Kaplitzer Pfarrers und Bekannten von Jílek, Franz Schützner, siehe weiter oben im Text).

1936 wurde er als Administrator nach Katovice bei Strakonice versetzt. Ab September 1938 wirkte er dort als Pfarrer. An seinem neuen Wirkungsort pflegte er ausgezeichnete ökumenische Kontakte zu Antonín Pírek, dem örtlichen Geistlichen der Tschechoslowakisch-Hussitischen Kirche. Jílek war auch als Katechet tätig und unterrichtete unter anderem den Sohn des evangelischen Eisenbahnstationsvorstehers Milan Kazda. Dieser schuf 2001 als Filmregisseur über Josef Jílek mit „Statečný kněz“ (Tapferer Priester) ein unikates historisches Filmdokument.

Offene Fragen

Es gibt offene Fragen, welche Kontakte von Jílek im NS-Widerstand so relevant waren, dass sie für das Regime ein echtes Problem waren. Ohne konkretere Schlüsse ziehen zu können, lässt sich Folgendes feststellen: die tschechische Frau des „deutschen“ Kaplitzer Bahnhofsvorstehers während des Zweiten Weltkriegs, Josef Janda, der aus Oberplan stammte, der Heimat Adalbert Stifters, und dessen Vater dort Mesner war, stammte aus der Familie des Eisenbahners Jan Šatava aus Strakonice. Janda selbst beherrschte Tschechisch ausgezeichnet und wurde im Rahmen eines Prozesses gegen ihn nach dem Krieg aufgrund von vielen Aussagen der tschechischen Bevölkerung im Umfeld des Kaplitzer Bahnhofes, die sich alle zu seinen Gunsten äußerten, freigesprochen. Wir können davon ausgehen, dass er unter anderem seinen Strakonitzer Eisenbahnerkollegen Milan Kazda kannte und dass auch während des Krieges zumindest dienstliche Kontakte zwischen dem Gau Oberdonau, wo sich der Kaplitzer Bahnhof damals befand, und dem sog. Protektorat in Strakonice möglich und in diesem Falle aus familiären Gründen auch logisch waren.

Weiters lag Výheň, wo Jíleks Verwandtschaft lebte, nur 2 km nordöstlich des Kaplitzer Bahnhofes. Auch diesbezüglich waren diverse Kontakte über die formale Grenze zwischen dem „Deutschen Reich“ und dem sog. Protektorat Böhmen und Mähren nichts Unmögliches.

Laut Hroznata František Janoušek, einem erst kürzlich verstorbenen Prämonstratenser und Autor

² Heute ist die große Peter und Paul Kirche die „tschechische Kirche“, während die Florianikirche von Gläubigen der griechisch-

katholischen Gemeinde genutzt wird, also vor allem von in Südböhmen lebenden Gläubigen aus der Ukraine.

mehrerer Publikationen über Jílek, war dieser zu Beginn der deutschen Besatzung, also etwa 1938/1939, einmal mit seiner etwa 10-jährigen Nichte Anička Mrázová in Budweis im Restaurant des Jirsík-Hauses. Dort kam es zu einem Treffen mit einem älteren Herrn, den Jílek dem Mädchen gegenüber später „Herr General“ nannte. Auch hier fehlen weitere Belege. Aber Tatsache ist, dass nicht weit von diesem Lokal der pensionierte zweisprachige General Jindřich/Heinrich Teisinger lebte. Eine seiner beiden Töchter war mit einem Krumauer Deutschen (und Nazi) namens Pöll verheiratet, die andere allerdings mit dem engagierten NS-Gegner Ferdinand Vydra, der im September 1944 ins KZ Theresienstadt kam und dort nur knapp überlebte. Nach dem Krieg konnte er im Übrigen, nur ein paar Kilometer östlich von Kaplice, das ehemalige Buquoy-Forsthaus in Hradiště (Radischen) beziehen. Schwiegervater Teisinger starb Anfang 1942 noch während des Krieges. Seine ungarischstämmige Gattin, die nie ordentlich Tschechisch gelernt hatte, wurde nach 1945 nach Deutschland zwangsausgesiedelt, bekam aber, nachdem sie in Wien einen entsprechenden Antrag gestellt hatte, als Witwe eines ehemaligen K.u.K. Generals eine hilfreiche Extrarente zugesprochen. Teisinger war Schüler des in Tschechien bis heute geschätzten zweisprachigen Autors Karel Klostermann, geboren 1848 übrigens in Haag am Hausruck, bei dem er Französisch lernte. Trotz seiner Qualifikation wurde General Teisinger nach 1918 vom neuen tschechoslowakischen Staat frühpensioniert, weil er nicht als ausreichend loyal galt; immerhin war er ja bis zum Ende des Ersten Weltkriegs dem Habsburger Staat gegenüber loyal geblieben. Jedenfalls lebte Teisingers Tochter, deren Mann seit September 1944 als NS-Gegner in Theresienstadt in Haft war, gegen Kriegsende in Výheň, dem Geburtsort von Josef Jílek, eben bei Familie Mráz, einer nahen Verwandtschaft der Jíleks. So überstand sie die Kriegsnöte und Mängel aller Art, mit denen sie alleinstehend mit den Kindern in Budweis kaum zurechtgekommen wäre, besser. Die offene Frage ist hier, ob nicht Jílek den Kontakt zwischen Frau Vydrová und Familie Mráz hergestellt hatte, was auch aus der Haft heraus (oder präventiv sogar vorher schon) möglich gewesen wäre. Eine positive Antwort bietet sich zumindest an.

Einer der beiden Söhne von Frau Vydrová wurde später Künstler. Ein Mosaik von ihm hängt in Urfahr in der sog. Versöhnungskirche, eines hatte sogar Leonard Cohen gekauft. Zur Versöhnung dürfte es auch zwischen den Familien Vydra und Pöll, des nach dem Krieg nach Österreich gelangten „deutschen Zweigs der Familie“, gekommen sein, denn als rund um das Jahr 2001 die tschechische Verwandtschaft aus Budweis zu einem Begräbnis nach

Linz anreisen wollte, waren die historischen Probleme kein Thema mehr; wohl aber gab es Komplikationen aufgrund der damals in Wulowitz stattfindenden Grenzblockaden im Protest gegen das AKW Temelín.

Spuren seines Widerstands

Zurück aber zu Josef Jílek und seinen Spuren, die er teils verborgen, teils klar belegbar hinterließ. Im Juli 1939, knapp vor Kriegsbeginn, fand in Podsrp bei Strakonice eine Sommerwallfahrt statt, wo Josef Jílek den aus Prag versetzten neuen Direktor des Strakonitzer Spitals Dr. Karel Hradecký kennenlernte. Dieser stammte aus einer tiefgläubigen Familie aus Světlá nad Sázavou, einer Stadt exakt zwischen Prag und Brünn, ging in seinem Beruf und Glauben ebenso auf, wie Josef Jílek, und hatte auch eine militärische Grundausbildung absolviert. Man vertraute einander quasi von Anfang an. Als Dr. Hradecký 1941 von einem Kontaktmann der bedeutenden tschechischen NS-Widerstandsgruppe ÚVOD bzw. deren Zweig in Pilsen um Zusammenarbeit ersucht wurde, entstand mit Dr. Hradecký, Pater Josef Jílek und dem Bezirkspolizeichief von Strakonice Felix Peřka ein effizientes Netzwerk. Gemeinsam war man in der Lage, Verletzten unauffällig zu helfen, Verfolgte zu verstecken, ihnen neue Identitäten zu verschaffen, zur Flucht zu verhelfen und Kontakte zu weiteren Widerstandsgruppen zu pflegen, wobei ein Schwerpunkt in der Strakonitzer Waffenfabrik angesiedelt war, und wohl auch unter Eisenbahnern – siehe weiter oben. Jíleks Aufgabe war unter anderem, bei Bedarf Taufscheine auszustellen, was Leben retten konnte. Diese Aktivitäten liefen etwa ein Jahr lang und entwickelten sich erstaunlich gut. Im Zuge der sogenannten Heydrichiade (Vergeltungsmaßnahmen der Nazis, bei denen unter anderem das Dorf Lidice vernichtet, hunderte Verdächtige hingerichtet und mehr als 2.000 Menschen in Konzentrationslager verschleppt worden sind) wurden nach dem erfolgreichen Attentat am 27. Mai 1942 in Prag gegen Scharfmacher und stellvertretenden „Reichsprojektor“ Reinhard Heydrich Anfang August 1942 sowohl Dr. Hradecký als auch Josef Jílek verhaftet und intensiv verhört. Polizeichief Peřka war schon vorher nach Prag versetzt worden und verübte, Verhaftung und Verhöre fürchtend, am 9. August 1942 präventiv Selbstmord, bevor er gezwungen werden könnte, seine Mitarbeiter zu verraten. Dr. Hradecký wurde zum Tode verurteilt und am 7. September 1943 hingerichtet.

Verurteilung und Hinrichtung

Josef Jílek hat man am 7. Februar 1944 vom Dresdner Landgericht vorerst „nur“ zu drei Jahren Haft und drei Jahren Verlust der staatsbürgerlichen Rechte verurteilt. Anfang Mai 1944 wurde er nach Berlin überstellt. Der oberste Reichsvertreter des Volksgerichtshofes hatte allerdings Beschwerde gegen das erstinstanzliche Urteil eingelegt. Am 1. Juni 1944 fand in der Folge unter Vorsitz von Roland Freisler der Berufungsprozess statt, der mit dem Todesurteil für Josef Jílek endete. Er war aufgrund der Bombenschäden in der Haftanstalt Berlin-Plötzensee ins Gefängnis Brandenburg-Görden gebracht worden, wo damals unter den etwa 3.600 Häftlingen 300 bis 400 zum Tode verurteilte Gefangene untergebracht waren. Am 9. August 1943 war hier Franz Jägerstätter hingerichtet worden. Am 20. April 1945 endete am selben Ort auch das irdische Leben von Josef Jílek.

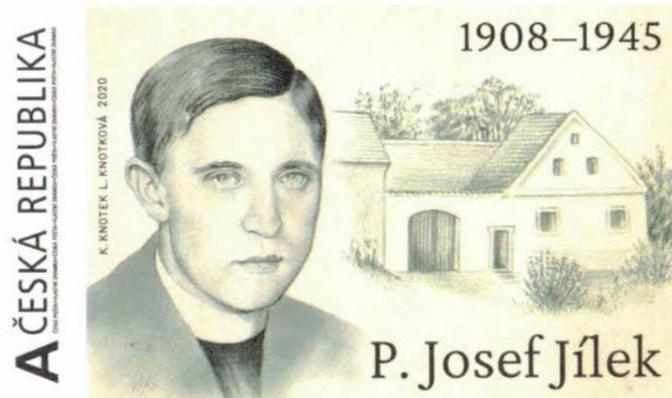
Schlusswort

Beide, und viele mehr, starben in dem Bewusstsein, das Richtige getan zu haben. Beide hätten nach dem Krieg noch viel Gutes vollbringen können. Es ist unsere Aufgabe, an ihr Vermächtnis zu erinnern. Halten wir dieses in Ehren und lassen wir nicht zu, dass der Ungeist, der Leben verachtet und Freiheit zerstört, die Oberhand gewinnt! Josef Jílek, Karel Hradecký und Franz Jägerstätter stehen für viele andere standhafte Gläubige, die durch ihr Nein beim Sturz von Tyrannen geholfen und Mitgefangene gestärkt haben.

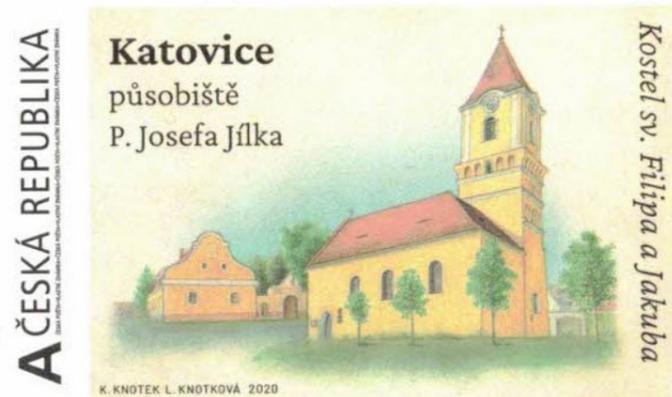
Dieser Beitrag möge ein Anfang sein, bei der Aufarbeitung der Geschichte auch anderer südböhmischer Priester mit Bezug zu Oberösterreich, die sich „dem Bösen“ ähnlich tapfer entgegengestellt haben, teilweise überlebten, größtenteils aber vergessen sind: nennen wir zumindest Ignaz Kühmayer aus Groß Strodau (Velký Stradov) bei Kaplitz, Pater Engelmar Unzeitig (Priester in Glöckelberg/Zvonkova), Franz Reinisch (Pfarrer in Aussergefeld/Kvilda, hingerichtet am 21. 8. 1942), Tezelin Jaksch (Abt in Hohenfurt/Vyšší Brod), Petrus Dolzer (Pfarrer in Friedberg/Frymburk), Quirin Ludwig Pinner (Pfarrer in Umlowitz/Omlenice), Pius Gockner (Pfarrer in Reichenau an der Malsch/Rychnov nad Malší), Josef Liedl (Pfarrer in Zettwing/Cetviny), Franz Schützner (Dechant und sogar Bürgermeister in Kaplitz/Kaplice), Rudolf Wastl (Pfarrer in D.-Beneschau/Benešov nad Černou), Josef Singer (Pfarrer in Meinetschlag/Malonty) oder Franz Czotscher (Pfarrer in Buchers/Pohoří, war auch in Kontakt mit Pfarrer Bernhard Feichtinger in Sandl, der in engem

Kontakt mit Mitgliedern der Widerstandsgruppe „Neues Freies Österreich“ stand).

Danke den Organisator*innen des Gedächtnisbuches Oberösterreich, die mit diesem Text vielleicht einen Anstoß für weitere Forschungen zur Rolle des Widerstandes in der Kirche Oberösterreichs und Südböhmens ermöglicht haben.



Briefmarken der tschechischen Post zu Ehren Josef Jíleks, Dank an Initiator Radek Gális!



Quellen:

- Hroznata František Janoušek OPraem., SVĚTLÁ PAMÁTKA A ODKAZ PATERA JOSEFA JÍLKA, 2008.
- p. Josef Pospíšil, MUDr. Karel Hradecký, čl. špkt. zdravotnictva, primář v.v. okresní nemocnice ve Strakonících za 2. světové války umučený, undatiert.
- ABY NÁROD ŽIL, Jan Čížek, Felix Peřka ml., Hroznata Janoušek, Třebíč, 1996.
- Kühmayer Ignaz, Auferstehung, Wien, 1947.
- <https://www.klastervyssibrod.cz/d/01/struct/Lebensbeschreibung-von-Tezelin-Jaksch.pdf>
- www.kohoutikriz.org (u.a. Suchbegriff „Teisinger“, „Unzeitig“, „Reinisch“, „Dolzer“, „Pinner“, „Gockner“, „Liedl“ und „Singer“).
- Schriftliche Erinnerungen von Ferdinand Vydra sen., unveröffentlicht
- Persönliche Gespräche des Autors u. a. mit Rudolf Wagner (Sandl), Ferdinand Vydra jun. (Včelna bei Budweis), beide schon verstorben, sowie Willi Sonnberger, Linz (D.-Beneschau/Benešov n.Černou).
- Pustejovsky Otfried, Christlicher Widerstand gegen die NS-Herrschaft in den Böhmisches Ländern, Münster, 2009.
- Steinmaßl Franz, Hakenkreuz im Hügelland, Grünbach, 1988.
- Valasek Emil, Der Kampf gegen die Priester im Sudetenland 1938-1945, Königstein, 2003.